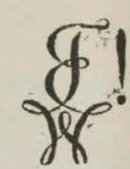
Juli 1915.
Berlin.



No. 208
28. Jahrgang (55. Semester.

Monatsberichte

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!



Wilhelm Killian

(1897/98—1901 aktiv, A.H. der F.W.V. Heidelberg),
zuletzt Amtsrichter in Bochum,
ist am 4. Oktober 1914 an der Spitze seiner Kompagnie bei einem Sturmangriff im Argonnenwald gefallen.
Ehre dem Andenken dieses Helden!

Die Liste der unter den Fahnen weilenden F.W.Ver

werden wir in Zukunft nicht mehr zum Abdruck bringen, da die Veröffentlichung solcher Zusammenstellungen aus militärischen Gründen verboten ist.

Wir sind gern bereit, Briefe an Bbr.Bbr. zu vermitteln.

Wir werden eine genaue Stammrolle führen und bitten, uns alle Veränderungen unverzüglich mitzuteilen.

Alle Sendungen sind an den Schriftwart stud. math. Erich Bandmann, Berlin-Wilmersdorf, Berlinerstr. 31, zu richten.

Die Redaktions-Kommission.

Auszeichnungen.

Das **Eiserne Kreuz** haben erhalten;
A.H. Heinrich Belling.
A.H. Emanuel.
A.H. Fritz Heine.

Das **Silberne Verdienstkreuz des Hohenzollernschen Hausordens** mit Schwertern:
A.H. Weil.

Den **Bayrischen Verdienstorden vierter Klasse** mit Schwertern haben erhalten:
A.H. Leopold Levy.
A.H. Bernhard Weiss.

Beförderungen usw.

A.H. Eugen Moritz zum Hilfsarbeiter beim Stellvertretenden Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege.
Erich Benjamin zum Assistenzarzt.
Leo Kristeller zum Assistenzarzt.
Walter Königsberger zum Assistenzarzt.
Sigmar Beerel zum Unterarzt.
Alfred Rosenthal zum Feld-Unterarzt.

F.W.V. Berlin und F.W.V. Heidelberg.

Von den in Berlin wohnhaften Alten Herren der Heidelberger F.W.V. haben es viele, gleich wie der

Schreiber dieser Zeilen, Jahre hindurch vermieden, mit der Berliner Vereinigung in nähere Berührung zu kommen und bei ihr zu verkehren. Wir bildeten das „Fähnlein der 7 Aufrechten“, die „Intransigeants“, die „nichts von Verträgen, nichts von Uebergabe“ wissen wollten, sondern zwischen Heidelberg und Berlin eine unüberbrückbare Kluft glaubten, über die hinwegzusetzen unmöglich sei.

Wie alle, mögen sie sich noch so klug und erfahren vorgekommen sein, mussten auch wir im Kriege umlernen. Die vermutete Kluft war bei näherem Zusehen gar nicht vorhanden, sondern es handelt sich allenfalls nur um gewisse geringe Gegensätze, die sich leicht aus der Verschiedenheit von kleiner Universitätsstadt und Weltstadt erklären liessen. Suchten wir in Heidelberg mehr persönliche Beziehungen zwischen den Verbindungsbrüdern zu pflegen, so waren es in Berlin die zweimal wöchentlich stattfindenden Zusammenkünfte und die sich hieran anschliessenden Spiele, bei denen die Mitglieder in engere Beziehungen zu einander traten. Doch ist es jetzt nicht die richtige Zeit, Gegensätze aufzudecken, sondern das Einende und Verbindende zwischen Neckar und Spree hervorzukehren, das sich auf F.W.V.er Erziehung und F.W.V.er Gesinnung aufbaut.

So wurden wir bei Beginn des Krieges „ein einig Volk von Brüdern“ allein schon durch die freundschaftlichen Beziehungen und das Interesse, das uns mit den Angehörigen der einen oder anderen Vereinigung verknüpfte. Galt es doch von vornherein, die Adressen aller derer zu sammeln, die fürs Vaterland hinausgezogen waren und in der Eile der Mobilmachung nicht mehr Zeit gefunden hatten, ihrer Vereinigung ihre Adressen mitzuteilen. So wandten wir uns denn an Verwandte oder Freunde der Einberufenen, um ihre Feldadressen zu erhalten und ihnen schreiben zu können, dass wir sie auf ihrem Siegeszuge in Gedanken begleiten und an ihren Entbehrungen und Gefahren lebhaftesten Anteil nahmen. Dann mussten die erhaltenen Adressen gesichtet und den Mitgliedern selber mitgeteilt werden, damit auch, wer in Ost oder West stand, mit seinen früheren Freunden und Bekannten sich brieflich in Verkehr setzen konnte. So kamen die ersten Feldadresslisten der F.W.V. zustande, bei denen, was vor dem noch nie der Fall gewesen, ohne Unterschied zwischen Berlin, Heidelberg, München nur die Zugehörigkeit zur F.W.V. massgebend war, und in denen wir, ebenso wir die Namen der jüngsten Füchse neben denen der Alten Herren, wie von Rittmeistern neben Musketieren, unterschiedlos alle F.W.V.er von der Spree, vom Neckar oder von der Isar finden, sobald sie Soldaten geworden sind.

Und ebenso, wie sie gleichmässig in die Liste aufgenommen wurden, so werden sie auch gleichmässig mit Liebesgaben und Grüssen von der Berliner Zentralstelle aus bedacht.

Diesen äusseren Zeichen der Gleichmässigkeit entspricht aber auch im Innern ein reger Verkehr und Gedankenaustausch zwischen F.W.V.ern aller Vereinigungen. Heidelberger F.W.V.er kommen regelmässig zu den Veranstaltungen der Berliner F.W.V., und wer noch in Berlin weilt, wird auch am Stiftungsfeste der Berliner F.W.V., das natürlich nur im engsten Kreise ohne Festlichkeit begangen werden soll, teilnehmen.

Möge diese „holde Eintracht“, dieser „süsse Friede“ auch über den Krieg hinaus währen und uns im Sinne unseres Farbenliedes und unseres Vaterlandsliedes, das jetzt täglich aus hunderttausend Kehlen erklingt, erhalten bleiben. Denn

„Einigkeit und Recht und Freiheit,
Sind des Glückes Unterpfand.
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe Deutsches Vaterland!“

Dr. Max Oppenheim, F.W.V. Heidelberg A.H.

Zum Gedenken an Bubi Oppenheim.

Die Frau unseres A.H. Max Oppenheim hat uns den nachstehenden Brief zur Verfügung gestellt. Diese Zeilen mögen uns ein letzter Gruss sein von unserm lieben kleinen Bubi:

Bois du four, 29. IV. 15.

Liebe gnädige Frau,

Grosse Freude bereitete mir Ihr l. Paketchen und Ihre frdl. Zeilen. Die Wurst schmeckt blendend, ist aber, wie Sie schon bemerkon, so hart, dass man sie im Nahkampf fast als Waffe benutzen kann, was natürlich mit der Güte nichts tun hat, im Gegenteil!

Mein kleines Bild haben Sie inzwischen wohl erhalten; wir liegen immer noch in dieser relativ ruhigen Stellung, wo allerdings feste geschanzt wird — als künftiger Unteroffizier habe ich da aber nur Aufsichtsdienst und ein herrliches Faulenzerleben. Da liegt man im grünen Wald und lässt sich von der heissen Sonne den Rest des winterlichen Rheumas austreiben. Nebenbei photographiere ich jetzt auch eifrig, ein sehr schönes Vergnügen!

Heute abend trinken wir in unserem Einjährigen Unterstand — Villa Bienenzuchtverein (das ist nämlich noch ein ganz gemeines Attribut hier überall noch!) — eine Maibowle, was sagen Sie dazu!? Wein, Sekt etc. aus dem nahen Thiaucourt, da gibts Kantinen en masse, Maikräuter frisch aus dem Walde. Der Tisch mit den ersten Blumen, u. a. auch schon Maiglöckchen, geschmückt — man dünkt sich fast im Frieden, wenn nicht ab und zu eine der amerikan. Granaten so gemein krachte — dann muss man einen besonderen Schluck nehmen. Sie sehen, es ist hier ganz idyllisch mitunter — ich werde mich jedenfalls sträflich betrinken — es merkt ja keiner, denn nachher wird ja gepennt. Der erste Schluck gilt Heidelberg und seinen Stiftsmühlenbowlen — tempi passati — ob das wieder sein wird?

Dann kommen aber Sie dran, die lieben F.W.V.er Oppenheim — das ist eine Ehrenpflicht, und ein ganz besonderer Schluck auf Ihr Wohl!

Hoffentlich kommt bald doch der Friede, es wäre ja ein Jammer! Der alte Herr Mops wird schon nicht mehr rausmüssen, lieber bringe ich mit eigener Hand noch die für ihn gemünzte Portion Franzmänner um!

Ich bin schon ein bissel in Bowlenstimmung — ich hab sie nämlich bereits angesetzt und in Anbetracht des sehr reichlichen Stoffs etwas probiert — in einer Stunde ist die Corona beisammen.

Drum ade — allerherzlichste Grüsse Ihnen allen

Ihr

Bubi F.W.V.

Ueber das Deutschtum im Auslande

verbreitet ein an A.H. Max Levy gerichteter Brief des A.H. E. Maier-Santiago helles Licht:

Santiago, 18. April 1915.

Lieber Max!

Eure Postkarte vom 8. März erhielt ich mit letzter Post, und will dieselbe mit einer jetzt bei mir ganz ungewohnten Pünktlichkeit beantworten, da ich wirklich lange nichts mehr habe von mir hören lassen. Sonst steht jetzt die Korrespondenz im umgekehrten Verhältnisse zu der Intensität, mit der man mit seinen Gedanken drüben in der Heimat ist. Nun sind es bald 9 Monate, dass man seinen Beruf schlecht und recht erfüllt, im Anfange hat man selbst dies Minimum kaum erfüllt, und daneben ausschliesslich von Zeitungen und Telegrammen gelebt. In den ersten Wochen waren wir recht schlecht dran, da wir damals ausschliesslich auf die alliierten Lügennachrichten angewiesen waren, während wir jetzt schon längst durch unsere vorzügliche drahtlose Verbindung Nauen-Sayville wohl ebenso gut informiert sind, wie Ihr es drüben seid. Zeitungen bekomme ich so viele, dass ich trotz grosser Fähigkeiten im raschen Zeitungslesen manchmal von einer Post zur anderen mit denselben nicht fertig werde. Immerhin ist es doch für uns hier recht schwer, in dieser Zeit so weit fort und von der tätigen Teilnahme an den grossen Ereignissen vollständig abgeschnitten zu sein, aber man kann auch hier manches zur Verteidigung des Deutschtums tun. Im allgemeinen ist die Stimmung hier durchaus nicht freundlich gegen uns; dass wir uns aber nichts gefallen lassen, magst Du aus einer Rede ersehen, die ich beim Bismarck-Kommers gehalten habe,*) die Dir durch Vermittlung meines Vaters zugehen wird. Es ist das erste Mal in meiner rednerischen Tätigkeit, dass ich mich habe veranlassen lassen, eine Rede nachträglich niederzuschreiben.

Finanziell tun wir hier unser Möglichstes, um die Not des Krieges lindern zu helfen; so haben wir uns von Kriegsbeginn an eine freiwillige Kriegssteuer von 10 % unseres Einkommens auferlegt, die allein von der Deutschen Kolonie in Santiago schon weit über 200000 Dollar aufgebracht hat. Daneben stellt die Versorgung der deutschen Arbeitslosen hier, die Aufrechterhaltung unseres Kabeldienstes etc. noch grosse Anforderungen an uns, so dass man seine Kräfte nicht zersplittern darf durch direkte Zahlungen nach drüben.

*) In der vorigen Nummer abgedruckt.

Friedensarbeit im Kriege.

Kaum ist der Krieg über das feindliche Land hinweggebraust, aus dem Operations- und Etappengebiet das Okkupationsgebiet geworden, dann wird dem militärischen Behörden eine Zivilverwaltung zur Seite gestellt. So ist man auch in Belgien seit über 9 Monaten bemüht, die tausende durch den Krieg zerrissenen Fäden friedlichen Wirtschaftslebens wieder zusammenzufügen. An der Spitze der Militär- und Zivilbehörden — stets hat das Militär vor der Zivilverwaltung den Vorzug und das ist während der Dauer des Krieges von wesentlicher und erfreulicher Weise ausschlaggebender Bedeutung — steht der Generalgouverneur; für Belgien Excellenz von Bissing, ein Mann, der voll Tatkraft und Energie der Regierung in diesem ungemein schwer zu beherrschenden Staate leitet. Ihm stehen drei Zivilverwaltungskörper zur Seite

1. Die Politische Abteilung
2. Die Zivilverwaltung
3. Die Bankabteilung

} beim Generalgouvernement in Belgien.

Die „Politische Abteilung“ kann kurz als „das Ministerium des Auswärtigen“ bezeichnet werden; hier werden alle Regierungsgeschäfte, die den Verkehr mit den neutralen Staaten betreffen, geregelt. Durch diese Behörde verkehrt der Generalgouverneur mit den an Stelle der Botschafter und Gesandten im Lande verbliebenen Konsuln der Staaten, die den Schutz und die Interessen der noch im Lande befindlichen feindlichen Ausländer übernommen haben. Der Politischen Abteilung angegliedert ist die Presseabteilung, die den offiziösen und offiziellen Nachrichtendienst erledigt. In Brüssel werden von dieser Organisation mehrere Zeitungen geleitet, bezw. informiert; die Bedeutung derartiger Organisationen ist in unserem Vaterlande leider allzulange verkannt worden; hoffentlich werden wir in Zukunft mit der Presse im Ausland etwas glücklicher verfahren als bisher. Nach dieser Richtung harren unserer deutschen Schriftsteller sowie der Regierungsbehörden grosse Aufgaben.

Die Zivilverwaltung umfasst die Ministerien des Innern, der Finanzen und Steuern, des Ackerbaues, der Domänen und Forsten, und der Kultusangelegenheiten. Wahrlich eine Behörde mit einem grossen Programm! Sie bedient sich der Organisationen der bisherigen belgischen Regierung. Mit Ausnahme des belgischen Ministeriums des Auswärtigen sind alle Ministerien im

Amte geblieben und arbeiten jetzt unter deutscher Leitung weiter. Hier und da regt sich noch oppositioneller Geist, wird passive Resistenz geübt, indessen sind die Leiter der einzelnen Abteilungen über das Zusammenarbeiten mit den belgischen Kollegen ganz zufrieden. Die deutsche Verwaltung leistet hier ein erstaunliches Stück Arbeit; sie versucht den belgischen Etat im Gleichgewicht zu erhalten, indem sie Steuern und Zölle wie bisher —, auch im Verkehr mit Deutschland — erhebt; sie bezahlt die Gehälter aller belgischen Beamten und regelt den Kassendienst der öffentlichen Behörden nach Massgabe der vorhandenen Mittel. Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Skizze dies alles näher zu erläutern; man kann sich draussen nur schwache Vorstellung von dieser grosszügigen organisatorischen Friedensarbeit machen, die im Rücken der kämpfenden Heere geleistet wird.

Von der Zentralzivilverwaltung Brüssel ressortieren die Zivilverwaltungen der einzelnen Provinzen, soweit sie dem Generalgouvernement unterstellt sein. An der Spitze jeder Provinz steht ein Präsident, dem wiederum die einzelnen Kreise in der Provinz mit ihren Kreischefs als Oberhaupt unterstehen.

Die Bankabteilung hat drei Unterabteilungen

1. Notenabteilung.
2. Bankenkontrolle.
3. Industriekontrolle.

Durch die Notenabteilung wird der Geldverkehr des Landes geregelt. Sie hat, da die Golddeckung der von der Banque Nationale ausgegebenen Noten nach London transportiert ist und die Banque Nationale selbst die Wahrnehmung der Funktionen als staatliche Notenbank abgelehnt hat, kurz entschlossen mit der grössten belgischen Bank, der Société Génerale, eine eigene Notenbank gegründet, die nunmehr den Geld- und Wechselverkehr des Landes regelt. Als Notendeckung dient die von den belgischen Provinzen solidarisch garantierte Kriegskontribution von 480 Millionen sowie die Auslandsguthaben und das Bargeld. Monatlich werden 40 Millionen neue Noten herausgegeben, bis die Summe von 480 Millionen erreicht ist. Stellt auch die neue Notenbank nicht das Ideal einer staatlichen Geld-Zentrale dar, so darf man doch mit Bewunderung dieses Notgebilde, das inmitten der kriegerischen Wirren errichtet ist und zur Zufriedenheit des gesamten Wirtschaftslebens — soweit man überhaupt von solchem sprechen kann — arbeitet, als ein Muster deutschen organisatorischen Geistes betrachten.

Die Bankenkontrolle übt eine Aufsicht über die gesamten belgischen Banken aus, damit diese nicht zum Schaden des deutschen Wirtschaftslebens Geschäfte tätigen. Sie ist auch die Zentralstelle für die sieben französischen in Brüssel ansässigen Banken, die unter Zwangsverwaltung stehen. Es handelt sich bei diesen Banken um die grössten französischen Unternehmungen, wie Credit Lyonnais, Société française des banques et des dépôts, Banque de Paris et Pays Bas. Diese Zwangsverwaltungen sind als Gegenmassregeln gegen die in England über die deutschen Banken verhängten Zwangsverwaltungen angeordnet worden.

Die Industriekontrolle ist als das eigentliche Handelsministerium zu charakterisieren, hier sind zunächst die Zwangsverwaltungen der mit Kapital aus dem feindlichen Auslande arbeitenden Unternehmungen zentralisiert, sodann werden hier alle Fragen, die den Schutz deutschen Handels und Gewerbes im Verkehr zwischen Belgien und Deutschland betreffen, erledigt, auch Schutzmassnahmen für die arg darniederliegende belgische Industrie getroffen.

So sind in kurzen Zügen die zentralen Verwaltungskörper des Generalgouvernements skizziert; später einmal werde ich eingehender der Vereinigung von all den gewaltigen Aufgaben erzählen, die mitten im Weltkrieg deutsche Organisationskraft hier geschaffen. Wenn Bismarck vor Jahren das Wort gesprochen hat: „Den preussischen Leutnant macht uns keiner nach“, so kann man wohl nach diesem Kriege getrost sagen: Den deutschen Organisator macht uns niemand in der Welt nach.

Calmon F.W.V. A.H.
Kaiserlicher Kommissar der Bankabteilung beim
Generalgouverneur in Belgien.

Kriegschronik der F.W.V.

A.H. Apolant war auf Urlaub in Berlin; er ist gesund und vergnügt.

A.H. Baer ist immer noch in Breisach.

A.H. Bamberger sendet aus Trier Grüsse.

A.H. Ludwig Barbasch und sein Bruder Bruno sind beide als Flieger tätig; der erste schreibt uns mit grosser Freude, dass er es den M.B. M.B. zu verdanken hat, wenn er jetzt täglich mit einem F.W.V.er, und zwar mit dem bei derselben Abteilung als Sanitäts-Unteroffizier stehenden Bbr. Ernst Mislowitzer zusammen sein kann. Bbr. Bruno Barbasch ist in Adlershof Unteroffizier; er sandte uns kürzlich sein Bild als Flieger; schade, dass wir es nicht abdrucken können, es ist schwarz in schwarz.

A.H. Basch ist in Magdeburg als Kanonier.

A.H. Belling teilt uns mit, dass ihm am 26. 6. das Eiserne Kreuz verliehen worden ist. Nochmals an dieser Stelle unseren herzlichsten Glückwunsch.

A.H. Benjamin ist Bataillonsarzt bei einem Inf.-Regiment.

A.H. Fritz Berndt sendet uns mit vielen Grüssen sein Bild.

Bbr. Bernheimer erklärt uns seine Bereitwilligkeit, „was für unseren Liebesgabenfonds zu stiften“. Gaben sind zu richten an A.H. Max Levy, Berlin, Kommandantenstr. 66, der das Bankkonto, nach dem Bernheimer fragt, darstellt.

Bbr. Blau übersendet uns einige interessante Schilderungen aus seinem Kriegslazarett.

Bbr. Curt Boenheim weilt vorläufig noch in Danzig.

Bbr. Brohn teilt uns aus seinem Seuchenlazarett mit, dass wir mit der Baumkuchensendung seinen Oberarzt beinahe zu einem F.W.V.er gemacht hätten.

Bbr. Brock hat als Sanitätsunteroffizier bei dem Vormarsch in den Karpathen schwere Tage zu überstehen gehabt und noch zu überstehen, ist aber gesund und munter.

A.H. Caspari hat uns sein Bild geschickt; in einem Brief versichert er, dass er stets an die F.W.V. denke; ja er hat sogar in einem Zusammentreffen mit A.H. Wolfson Zukunftspläne für die F.W.V. geschmiedet; von diesem „Convent“ haben wir einen besonderen Gruss erhalten.

Bbr. James Cohn schiebt „Karren mit Sand den Berg hinunter“ und behauptet, diese Beschäftigung sei seinem Zivilberuf nicht allzu ähnlich.

Bbr. Bruno Cohn ist aus der Fernsprechabteilung in das Landsturmbataillon Schroda I. als Sanitätssoldat versetzt worden.

Bbr. Leo Cohn bildet in Zossen Rekruten aus, kommt aber bald ins Feld.

Bbr. Spanier ist als Sanitätsunteroffizier in Galizien; er hofft, bald Urlaub zu erhalten, um in Heidelberg sein Examen machen zu können.

Bbr. Stegmann-Heller ist als Schreiber ins Festungslazarett Küstrin kommandiert. Einer seiner beiden Vorgesetzten ist A.H. Behr. Sie senden uns

Bbr. Deutschkron schreibt u. a.: „Es ist für mich gleichsam ein Feiertag, wenn ich mich mit einem M.B. unterm Arm an ein ganz ruhiges Plätzchen, unter einen schattenspendenden Baum begeben und dort für eine Stunde meinen Gedanken nachhängen kann.“ Er sendet uns eine Photographie seines Schützengrabens.

A.H. Deutschland ist in Crossen als Landsturmrekrut; es soll nicht ganz einfach sein, aus ihm einen (militärischen) Menschen zu machen.

A.H. Dobriner ist mit Buka und Kobylinski immer noch in Itzehoe. Diese drei Getreuen senden uns häufig Grüsse; auf einem Bild, das sie uns „von der F.W.V. Itzehoe zum Stiftungsfest der Mutterkorporation Berlin“ (Buka) übermitteln und auf dem auch der in Altona tätige A.H. Pick zu sehen ist, sehen sie sehr vergnügt aus.

A.H. Engelmann ist in Lemberg.

A.H. Eisenmann schreibt aus Przemysl; er war in den Karpathen und hat mancherlei durchgemacht, ist aber vergnügt und munter.

Bbr. Falkson ist als Sanitätssoldat in ein Landsturmbataillon versetzt worden.

A.H. Fassbender „schippt“ in Russland.

A.H. Friedberg sendet aus Nordfrankreich Grüsse.

Bbr. Friedrichs, der uns sein Bild übersendet, scheint sich bei den 24ern in Neu-Ruppin ebenso zu bewähren, wie er es in der R.K. getan hat.

Bbr. Frank nimmt in Döberitz an einem Offizierkursus teil.

A.H. Freundlich ist zur Leitung der Kieferstation als Militärarzt ans Garnisonlazarett Spandau berufen worden.

A.H. Paul Glass bedankt sich für den Baumkuchen: „Solch einen wunderbaren Baumkuchen wird man in Russland vergeblich suchen.“

Bbr. Conrad Gordan sendet uns zugleich mit seinem Bild einen Bericht über seine Tätigkeit am Lazarett in Heiligenbeil.

Bbr. Paul Grünfeld ist aus den Vogesen nach Galizien versetzt worden: „In Galizien war es (er ist jetzt nämlich schon wieder im Elsass) ein frischfröhliches Vorwärtskommen, ... und auch das Land ist imposant in seiner weiten, weiten Oede, seiner majestätischen Stille . . . . .“

Bbr. Haas, der uns sein Bild übermittelt, hat in Russisch-Polen immer noch Schützengraben- und Exerzierdienst, der allerdings häufig von Granaten unterbrochen wird.

Bbr. Herbert Hauptmann war an Scharlach und Nierenentzündung erkrankt und ist z. Z. beurlaubt.

Bbr. Kurt Hauptmann hat sich von Gent aus zum 5. Gardegrenadierregiment nach Spandau versetzen lassen.

Bbr. Hanau sendet aus dem Felde viele Grüsse.

A.H. Fritz Heine hat das Eiserne Kreuz bekommen; seine Schussverletzung ist fast ausgeheilt: sitzen kann er jedenfalls schon.

A.H. Henoch ist seit 7 Monaten in Lowicz, wo er neben- und ehrenamtlich beim Kriegsgericht als Verteidiger beschäftigt ist. Kürzlich war er mit A.H. Richard Georg Salomon zusammen, der uns ein Bild von sich und seinem „Auto“ (Handwagen) geschickt hat.

A.H. Hermann ist in Cottbus Bataillonsarzt im I. E.-B. des Inf.-Reg. 52 geworden.

Bbr. Max Herzfeld ist in Galizien durch einen Schuss in den Oberschenkel verwundet worden und z. Z. in Berlin.

Bbr. Hoffstaedt wirkt als Sanitätsunteroffizier in Zossen.

A.H. Georg Hirschberg übersendet uns sein Bild, das ihn inmitten seiner Tätigkeit zeigt. Er ist Chefarzt eines Gefangenenlazaretts und hat 6000 Zivilgefangene unter seiner Obhut.

Bbr. Jakoby dankt für die Kuchensendung.

A.H. Jeselsohn war kürzlich einige Tage auf Urlaub in Berlin; er hat es sich nicht nehmen lassen, uns zu unserem Stiftungsfest mit seinem Besuch zu erfreuen. Kopfstehen wollte er nicht — unerhört! !

A.H. Karl Isaac (Som) sendet uns von seinem Urlaub aus Heidelberg die besten Grüsse; er war „seit Anfang Mai in Galizien in Mackensens glorreicher Armee; ich habe mich mutig durch sämtliche Flöhe und Läuse

durchgeschlagen. Seit vier Wochen ist mein Lazarett am rechten Sanufer. Chateau — Schlösser giebt es hier nur wenig und zumeist sind sie abgebrannt. Das ist ein Unterschied zu Frankreich! Trotzdem — man ist dabei und weiss, was geleistet wird". Sein Bruder Paul Isaac (Sum) ist seit dem 16. Juni in französischer Gefangenschaft. Es geht ihm gut; seine Adresse ist: Depot des prissoniers de guerre, Caen — France, Caserne Lefèbre. Auch A.H. Eduard Isaac (Sam) ist eingezogen.

Bbr. Israel sendet viele Grüsse aus Flandern, zu gleich mit seinem Bild, ebenso A.H. Kantorowicz, der als Stabsveterinär bei der Feld-Artillerie und stellvertretender Divisionsveterinär wieder ins Feld gegange ist. Er würde „gerne mal wieder auf der Kneipe bei einem frischen Schoppen sitzen".

A.H. Kamnitzer dankt „für die Versüssung seines Daseins".

A.H. Katz ist nach Thouront versetzt worden.

A.H. Krieger sendet uns aus einem Schützengraben im Westen die besten Grüsse,

Bbr. Klopstock ist noch in Jüterbog, wo auch A.H. Neisser und A.H. Rosendorff sind. Sie haben zusammen eine F.W.V. Jüterbog (vgl. F.W.V. Itzehoe) aufgemacht.

A.H. Kornik — unser derzeitiger F.M. — ist am 30. Juni nach Königsberg einberufen worden.

A.H. Walter Königsberger ist zum Assistenzarzt befördert worden. Wenn er weiter so schnell Karriere macht, ist er in Kürze Generalstabsarzt der Armee. Er bittet, ihm nach seiner Berliner Wohnung zu schreiben.

Bbr. Ludwig Ledermann ist noch bei Arras.

Bbr. Lesser ist jetzt nördlich Lemberg.

A.H. Leopold Levy teilt uns mit, dass er zu seinem Eisernen Kreuz das „Bayr. Militärverdienstkreuz 4. Klasse mit Schwertern" erhalten hat; er wünscht bald ein feuchtfröhliches Wiedersehen.

Bbr. Leschziner ist seit dem 1. Juni im Felde und hofft, Warschau bald zur Uebergabe zu zwingen.

Aus einem Ostseebad bei Danzig senden Weltkriegs F.W.V.er-Grüsse: Bbr. Alfred Löwenstein, z. Z. Sanitätsunteroffizier beim Landst.-Bat. Schrodau (vgl. Bruno Cohn), und A.H. Alfred Berg.

A.H. Loewenstein berichtet aus Russisch-Polen, dass es ihm vorzüglich gehe.

Bbr. Walter Loewy ist in Frankfurt a./O. auf dem Revier beschäftigt. Er hat uns einen Beitrag für den Liebesgabenfonds übersandt, für den wir an dieser Stelle herzlich danken.

Auch A.H. Mühlberg ist in Frankfurt a. O. Er ist dort Gefreiter und Postunteroffizier des Bataillons. Er sagt von sich, dass auf diesem Gebiet ungeahnte Fähigkeiten durch den Krieg in ihm geweckt worden seien, und dass er nur noch überlege, ob er nach dem Kriege kapitulieren oder die höhere Postkarriere einschlagen soll. Eine seiner Hauptsorgen ist die (angeblich!) unpünktliche Zusendung der Mb. Mb.

Bbr. Paul Marx hat uns einen — „wenn auch unlesbaren, so doch sehr interessanten" (Poldi) — Brief geschrieben, dessen Abdruck wir uns vorbehalten, sobald wir ihn entziffert haben.

Bbr. Robert Mayer liegt seit langen Monaten schon in einem kleinen Ort im Westen, der ihn bald zum Ehrenbürger ernennen wird.

A.H. Arthur Meyer ist durch Lungenschuss verwundet; er befindet sich bereits in Berlin (Krankenhaus Westend); sein Zustand lässt baldige und völlige Genesung erhoffen. Alles Gute!

A.H. Mosbacher ist hartnäckig schreibfaul. Sein Bild zeigt ihn auf einem sogenannten Bett, wie er sich zum 10 000 Male überlegt, ob er seiner F.W.V. nun doch nach fünf Monaten wieder einmal schreiben soll.

A.H. Neisser ist noch in Doeberitz.

A.H. Nova ist von Russisch-Polen nach Belgien gekommen, wo er schwere Tage mitzumachen hatte. Jetzt ist er dem Stab als Zeichner zugeteilt.

Bbr. Hanns Oppenheimer (Ops) ist noch in Brandenburg, hofft aber täglich herauszukommen.

Kaiserlicher Kommissar der Bankabteilung beim Generalgouverneur in Belgien.

Kriegschronik der F.W.V.

A.H. Anolant war [illegible] wurde er im Osten Meldereiter. Als solcher hat er den Siegeszug duch Galizien mitgemacht, teilweise beim A.O.K. Mackensen· Jetzt ist er in Berlin auf Erholungsurlaub.

Bbr. Retslag hat vor Ypern erbitterte Kämpfe mitgemacht.

A.H. Riese schreibt uns aus der russischen Gefangenschaft, dass es ihm — obwohl er in Sibirien ist — gut gehe. Er bittet die Bbr.Bbr., ihm recht viel zu schreiben. Seine Adresse ist: Station Dauria, Transbaikalische Eisenbahn. (Lateinische Buchstaben.)

A.H. Carl Rosenthal schickt uns von der Aisne herzliche Grüsse. Seine Mb.Mb. soll er jetzt ganz pünktlich bekommen.

Bbr. Ernst Rosenthal steht jetzt am Bug; er schreibt u. a., dass sein Zug sich in eine Imkerei und Schmalzsiederei (Gesellschaft mit Bärenhunger) verwandelt hat.

Bbr. Leopold Rothschild beklagt sich darüber, dass in jedem Mb. seine Adresse anders und mit Konsequenz falsch steht. Er hat deshalb schon eine Beschwerde beim zuständigen A.O.K. eingereicht, die nach seiner Meinung aber erst nach langer Zeit wirken kann. Er hat sich geirrt; die Beschwerde hat schon ihren Zweck erreicht. – Ausserdem sendet Rothschild von einem Zusammentreffen mit Bbr. Weil viele Grüsse.

A.H. Eugen Rothschild ist in Lörrach.

Bbr. Rubensohn sendet uns aus dem Geschäftszimmer des Ers.-Bat. 204 viele Grüsse.

Die Gemahlin des A.H. Samson schreibt uns: „Mein Mann beauftragte mich, der F.W.V. seine herzlichsten Grüsse aus der Front zu übermitteln. Persönlich kann er nicht schreiben, da er aus seiner Stellung wöchentlich nur einen Brief oder eine Karte schreiben darf. Er liegt in einer Reservestellung, in absoluter Abgeschlossenheit, und bittet um Nachrichten von der F.W.V.“

Bbr. Adolf Salomon ist jetzt im Westen.

Bbr. Rudolf Salomon ist als Unterarzt in die Chirurgische Klinik der Universität Frankfurt versetzt worden.

A.H. Sklarek, der einige Tage auf Urlaub in Buch war, will in nächster Zeit in Gent einen F.W.V.ertag veranstalten.

A.H. Walter Simon ist zur Truppensammelstelle IV Berlin-Wilmersdorf kommandiert.

Bbr. Sinzheimer übermittelt uns aus Darmstadt die besten Grüsse.

Bbr. Senator ist zum Armierungsbataillonn nach Küstrin einberufen worden, z. Z. auf Urlaub in Berlin.

Bbr. Spanier ist als Sanitätsunteroffizier in Galizien; er hofft, bald Urlaub zu erhalten, um in Heidelberg sein Examen machen zu können.

Bbr. Stegmann-Heller ist als Schreiber ins Festungslazarett Küstrin kommandiert. Einer seiner beiden Vorgesetzten ist A.H. Behr. Sie senden uns viele Grüsse und teilen mit, dass sie oft auf das Wohl der F.W.V. einen Skat spielen und ein volles Glas trinken.

A.H. Stoevesandt ist zum Ers.-Bat. des Eisenb.-Regt. 4 nach Berlin-Schöneberg versetzt worden; wir hatten schon mehrere Male die Freude, ihn auf der Kneipe begrüssen zu können.

A.H. Max Tarnowski ist als Militärzahnarzt in Berlin beschäftigt.

Bbr. Tikotin sendet von der Lorettohöhe die besten Grüsse.

Bbr. Warschauer ist Sanitätsunteroffizier bei den Füsilieren in Berlin.

A.H. Weigert dankt seiner lieben F.W.V. herzlich für die Zusendung der körperlichen und geistigen Genüsse; er hat uns einen recht erheblichen Beitrag für unsere Liebesgabensammlung überwiesen, für den wir herzlich danken.

Bbr. Weil teilt uns mit, dass ihm jetzt noch (am 16. Juli) das „Silberne Verdienstkreuz des Hohenzollernschen Hausordens mit Schwertern“ verliehen worden ist. Unseren Glückwunsch dem jungen Ritter zweier hoher Orden! Er ist einige Tage auf Urlaub in Offenburg i. B.

Dem A.H. Bernhard Weiss ist zu seinem, schon Ende September erhaltenen Eisernen Kreuz vom König von Bayern das Bayr. Militärverdienstkreuz 4. Klasse mit Schwertern verliehen worden. Auch ihm unsere herzlichsten Glückwünsche.

Ihm gebührt noch ein Glückwunsch: er ist zum Amtsrichter am Kgl. Amtsgericht Berlin-Mitte ernannt worden. — Er hat die Kämpfe bei Arras glücklich überstanden. Jetzt geht es ihm sehr gut; davon zeugt ein von Humor strotzenden Brief, der leider aus militärischen Gründen nicht ganz richtig abgedruckt werden darf. Demnächst werden wir ihn hoffentlich als „Urlauber“ hier begrüssen können.

Eine etwas verwirrende Wirkung scheint der Krieg auf Bbr. Wiener ausgeübt zu haben. Wir bekommen nämlich andauernd Briefe von ihm, in denen er inständigst bittet, Geld an die Vgg. zahlen zu dürfen; in Berlin hat er nur selten diesen Willen gehabt, in Galizien aber und in Frankreich (er hat schon 3mal den Kriegsschauplatz gewechselt) ist dies seine Hauptsorge.

A.H. Rudolf Wolff schickt uns ein Bild seiner selbst und seines Unterstandes.

Auch Bbr. Ziegler sendet sein Bild (aus Döberitz). Viel abgenommen hat er noch nicht.

Wir erwidern alle Grüsse aufs herzlichste. Es erfüllt uns mit Freude und Stolz, wenn wir sehen, mit welcher Liebe die Bbr.Bbr. an der F.W.V. hängen; denn eine geradezu rührende Anhänglichkeit liegt darin, wenn die Bbr.Bbr., in welcher Lage und in welcher Gegend, ob in der Wüste Sinai oder in Sibirien, sie auch sind, stets an die F.W.V. in erster Reihe denken. Jedenfalls mögen die Bbr.Bbr. da draussen versichert sein, dass wir, die wir hier in Berlin sind, nach unseren Kräften bemüht sein werden, für das Vivat, crescat, floreat der F.W.V. zu sorgen.

Bruno Bley, F.W.V. (XX, X)

Aus unserer Feldpostmappe.

22. 6. 15.

Lieber Poldi!

. . . Ich habe das grosse Glück, einer der wenigen Kavalleriedivisionen anzugehören, die trotz häufiger infanteristischer Tätigkeit sich doch ihrer eigentlichen Bestimmung bewusst bleiben konnte. Die Klagen über endlosen Stellungskrieg, die ich aus dem M.B. vielen Briefen entnehme, brauchen wir nicht anzustimmen. Aber in den Tagen, die ich oben zart als Uebergangszeit bezeichnete, sind uns die Vorzüge des Bewegungskrieges gar zu deutlich aufgegangen. Nach bitteren Kämpfen wurden wir nämlich durch weit überlegenen Gegner — einigen Divisionen, z. T. Kavalleriedivionen standen etwa 3 Korps gegenüber an unsrer langgehaltenen Dnjestrelinie angegriffen. Kannst Du alter Veteran dir eine Kavallerieattacke gegen Schützenstellungen vorstellen? Haben die russ. Dragoner mehrfach gemacht! Ein tolles Bild, bei uns kamen wenige davon, — —. Hierbei auch meine Gefangennahme; sie dauerte kaum länger als 10 Min., beim Rücktransport wurde ich durch Teile unseres . . . . rechten Flügels wieder

befreit. So war es eine Episode, die für mich weiter keine schlimme Folgen hatte, Pferde und Habseligkeiten sind zu verschmerzen. Bei dieser Gelegenheit sowohl als auch erst wieder vor 3 Tagen, als ich einen Schwerverwundeten holen liess, der etwa 40 m von der russ., über 500 von unsrer Stellung lag, haben sich die Russen durchaus tadellos benommen. Ein ruhiges Hindeuten auf meine Binde genügte, um mich vor „Hieb, Stich, Schuss“ der umringenden Dragoner zu schützen, und das mehrstündige Rückschaffen des Verwundeten durch unsre Leute vor den Augen der Russen am hellen Tag blieb unbehelligt. Es ist seltsam, dass einem diese vorgeschriebenen Selbstverständlichkeiten besonders hervorhebendswert erscheinen. Lange kann es nicht mehr dauern, bis das „schöne Land Galizien“ seine letzten Russen an die allzeit aufnahmebereiten Gefangenenlager abgegeben hat.

Herzlichst Hans Meyer.

* * *

Aus einem Brief von Iwan Sänger:

Galizien, den 23. 6. 15.

Am 2. Juni wurden wir ganz plötzlich — kein Mensch ahnte vorher etwas davon — in unserem letzten Ruhequartier . . . alarmiert und in . . . 15 km von Ostende verladen. Arras, Vogesen, Italien, Polen und Galizien. Die Fahrt war herrlich. Schon durch Belgien. Denn durch unseren 9 monatlichen Stellungskrieg in Flandern ist unsere Truppe dort fast überall bekannt und beliebt. Fast überall wohin wir nach einer Feuerstellung in Ruhe kommen, freuten sich die Leute und sahen uns ungern scheiden. In meinem letzten Quartier in . . ., das ich mit . . . zusammen bewohnte, weinte meine Quartierswirtin, eine prächtige alte Bäuerin und rief mir wiederholt nach, dass ich gesund zur Mutter zurückkehren sollte. Für die finsteren Mienen der französischen Bevölkerung entschädigte uns die wirklich prachtvolle Gegend: Tournay, Lille, Valencien, Sedan, Longuyon, Diedenhofen. Kurz vor dem letztgenannten Ort kamen wir über die deutsche Grenze. Nun nahm das Winken und Zurufen überhaupt kein Ende. War schon unsere Fahrt nach Belgien im Oktober Zeuge der herzlichen Freude der Bevölkerung, umsomehr jetzt bei der Rückkehr der Truppen, die 9 Monate in schweren Kämpfen in Feindesland gestanden, nun für einige Tage ihre Heimat wiedersehen, um auf einen anderen Kriegsschauplatz geworfen zu werden, mit der ungewissen Aussicht, ob und wann sie zurückkehren würden. So vergingen uns die 4 Tage und Nächte, die wir hintereinander auf der Bahn zubrachten, als die schönste Erinnerung im ganzen Kriege. Am 6. Juni nachmittags wurden wir ausgeladen. Die Russen mussten wohl nicht im geringsten gedacht haben, dass sie jemals aus Galizien vertrieben würden; denn, soweit wir während der Bahnfahrt beobachten konnten, war abgesehen von der Bahnstrecke und den Brücken, die allerdings systematisch zerstört waren, auch nicht eine Spur von Verwüstung zu entdecken, ein Zeichen, wie eilig ihr Rückzug gewesen sein muss. Denn jetzt wissen wir schon, dass als erstes Anzeichen eines russischen Rückzuges immer brennende Dörfer und Gehöfte zu ersehen sind. Jaroslaw passierten wir noch an demselben Tage — genau so dreckig und staubig hatte ich mir auch Galizien immer vorgestellt — sowie den durch die heftigen Angriffe der preussischen Garde berühmt gewordenen Brückenkopf des San, an dessen östlichem Ufer wir Biwak bezogen. In die Häuser trauten wir uns nicht hinein — von wegen der „Bevölkerung“, die wir daraus in unseren Kleidern mitnehmen konnten. Ich hatte die Unvorsichtigkeit begangen, einer Bäuerin Sachen zum Waschen zu geben, nachher hatten wir das Vergnügen, die Hemden und Hosen selbst einer weiteren gründlichen Reinigung zu unterziehen unter dem schadenfrohen Gelächter aller übrigen. Einige Tage danach juckte es uns überall. Jetzt nicht mehr. Entweder sind wir sie los oder wir haben uns deran gewöhnt. Am 10. kamen wir in unsere erste Feuerstellung vor . . . Der Gefechtsstand des Stabes war in einem Hohlweg, die Beobachtung anfangs — man darf im Kriege nicht gruselig sein — auf einem Friedhof. Der Sturm begann am 14. um 4 Uhr morgens mit einer 2stündigen Artillerievorbereitung, dass man glauben sollte, die Welt geht unter. Der Pessimist, der etwa glaubte, dass wir an Munitionsmangel litten, konnte hier eines besseren belehrt werden. Jede Batterie 600 Schuss noch über den Etat. Aber es ging auch dann aus den Rohren heraus, was nur heraus konnte. Die Russen scheinen unsere Artillerie nicht gut vertragen zu können. Denn kaum hatten wir aufgehört zu schiessen, die Infanterie hatte sich inzwischen schon auf 100—50 m herangearbeitet und wollte gerade zum letzten „Sprung auf, Marsch, Marsch“ ansetzten, als Scharen von Russen mit hocherhobenen Händen und weisse Fahnen schwankend aus ihren Gruben herankamen und in Massen überliefen. Anfangs konnten wir beobachten — ich war mit unserem Hauptmann v. d. Pl., einem glänzenden Strategen, und Wachtmeister Müller auf der Beobachtung — wie die russische Artillerie, die sehr schwach vertreten war, einige Gruppen in die Ueberläufer und Fliehenden hineinpfefferte. Aber das verstärkte diese nur in ihrer guten Absicht und ermunterte die bisher noch Standhaften zur Nachahmung. Wieder ein Sieg der Artillerie! Wie wir es auch in der Folge beobachten konnten, können die Russen, da sie keine eigene Artillerie mehr haben — wenn sie welche hätte, müsste sie uns schon in nennenswerter Stärke entgegengetreten sein — unser Artilleriefeuer nicht aushalten. sondern laufen, sobald die Infanterie überhaupt zum Sturm erst ansetzt, einfach in Massen über. Allerdings hatten unsere Geschosse, besonders die der 6. Batterie, sowie die der „schweren“ auch schrecklich gewirkt, wie wir uns nachher überzeugen konnten. Unserer ganzen Abteilung kostete dieser Tag 2 Offiziere schwerver-

wundet (der eine schon tot), 1 leichtverwundet, 3 Kanoniere leichtverwundet, 1 Pferd tot. Alles durch Infanteriefeuer. Nun begannen 6 anstrengende Tage für uns. Denn nun ging es los auf die Verfolgung. Da wir nur Honvedpatrouillen (ungarische Kavallerie) vor uns hatten, mussten wir den Russen immer auf den Hacken bleiben. 2- oder 3mal hatten wir Zusammenstösse mit Kosakenabteilungen, die den Abzug der flüchtenden Russen decken und verschleiern sollten. Ein Kosakenangriff auf unsere Infanterie wurde schon auf 2000 m von unserer 6. Batterie mit einigen Gruppen erledigt. Im übrigen standen diese 6 Tage mehr im Zeichen des Marsches als des Kampfes. Aber nicht etwa 6spännig wie im Westen auf den schönen von unseren Pionieren hergestellten Strassen, sondern immer munter bergauf bergab Kanoniere abgesessen auf Fusswegen durch den Wald. Unser Ziel war, den befestigten Gürtel um Lemberg zu erreichen oder genauer gesagt, die befestigten Stellungen der Russen an der Bahnlinie Rawaruska—Lemberg zu durchbrechen, um . . . diese Strecke in unsere Hände zu bekommen. Wie wir das erreicht haben, ein ander Mal. Nur soviel, dass beim letzten Angriff auf den Bahndamm in unserem Abschnitt wieder unsere 6. Batterie allein das Ding gedreht. Dank ihrer vorzüglichen Schiessleistung hatte das Regiment . . . nur 12 Verwundete. Wir hatten fast bei jedem Kampf, wie aus den Gefangenenaussagen hervorgeht, frische Truppen gegen uns, die aus Polen kamen — völlig demoralisiert. Oder was ist es sonst, wenn die Russen mit ziffernmässig so starken Kräften nicht wagen, so ausgezeichnete Befestigungen zu halten, wie wir es hier gesehen haben? . . .

* * *

Aus einem Brief an A.H. Max Oppenheim:

Gegend von Reims, 23. 6. 15.

Lieber A.H.!

Heissen Dank für Erfrischung und Zeilen, freute mich sehr damit. Wir haben nun unseren Schauplatz zum 4. Male gewechselt. Unser A.K. liegt jetzt dicht bei Reims, doch kann es jetzt sich wohlverdient erholen, da vor der Front ganz ungewohnte Ruhe herrscht. Leider kann ich ja beim Feldlazarett jetzt nicht mehr so unmittelbar miterleben. Ich stehe aber in ständiger Beziehung mit meinen Regimentskameraden.

Die grosse Offensive im Mai habe ich ja noch miterlebt in Angres. Ich kam da gerade von meiner Konsultierungsreise aus Douai über Tournay zurück, war froh, dass mein Ohr nicht sonderlich gelitten hat, und verlebte mit Ulp (Rothschild) noch einige herzliche Stunden.

Als ich nach Lens, wo mein Batl. in Ruhe lag, zurückkam, war zu meinem geringen Entzücken das Batl. alarmiert und nach Angres abmarschiert. Aus dem Friedensdusel der beiden letzten Tage war ich jäh herausgerissen.

Ich radelte nachts noch sofort nach A. und erfuhr dort, dass die Franzosen nachmittags, die Schwarzen voran, in unsere Gräben eingebrochen waren, und wild alles niedergestochen hatten, bis unsere Handgranaten die, welche nicht in ihrem Blute lagen, wieder vertrieben hatten. Es herrschte grosse Aufregung. Man erwartete stündlich während der Nacht noch einen Angriff, besonders da von 2—4 Uhr morgens unsere Gräben unter Artill.-Feuer genommen wurden, das wohlgezielt war, da sie schon seit 14 Tagen täglich uns beschossen. Das war also am 8. und die Nacht auf den 9. Mai.

An diesen Tagen wurde es auf der ganzen Linie bis nach Arras sehr lebhaft, ein tolles Artill.-Feuer rollte wie ein Gewitter über unsre Gegend.

Ich war im Dorfe A. übrigens die ganze Zeit der Offensive, da ich wegen meiner Ohren Schonung bedurfte. Meine Erlebnisse da waren aber nicht weniger arm.

Das Dorf wurde bis zum 14. 5. von Artill. zwar ziemlich verschont, nur einige Schrapnells sollten uns hie und da etwas beunruhigen. Ich hing nun den ganzen Tag am Telephon unseres Batl.-Quartieres und erlebte da die ganze Schlacht und alle ihre Aufregungen in äusserster Spannung mit. So eine Trommelfeuerschlacht mit erbitterten Infant.-Angriffspausen am Telefon zu erleben, greift die Nerven ganz ausserordentlich an. Wir wussten, dass wir eine bedeutende Uebermacht uns gegenüber hatten, und hatten den eisernen unentwegten Willen, stand zu halten. Ja, wir kannten genau unsere verzweifelte Lage, wir waren doch am Loretto wie ein Keil vorgeschoben, Richtung Carency war der eine Schenkel des Winkels, Richtung Angres bei unserm Regiment der andere. Gelänge es nun den Gegnern, an einem Schenkel durchzubrechen, ja dann wäre die ganze Ecke verlassen gewesen. Nun sitze ich am Telephon, höre die Offiziere der Beobachtungsstände vorn berichten, dass die Franzosen in Scharen, in Gruppenkolonnen vorstürzen, unsere Artill. wird zu Hilfe gerufen, gleich darauf: Artill. schiesst glänzend, nur weiter drauf, die Leiber fliegen in der Luft herum, viele stürzen zurück, unsre Artill. setzt einen Moment aus, gleich wieder neuer Alarm. Sie stürzen wieder in dichten Reihen vor, nähern sich unsern Gräben, unsere Artill. hagelt wieder wohlgezielte Granaten in die Reihen, die bald wieder verschwinden, dazwischen hört man die Kommandorufe der Artill., die an unsere Leitung angeschlossen hat, die Brigade will anrufen und sich erkundigen beim Regt., schon ruft wieder der Beobachtungsoffizier: „Regiment! wichtige Meldung, Leitung frei machen! Donnerwetter; ein neuer Angriff ist wieder im Gange!“ und so gehts 2—3 Stunden anhaltend weiter. Darunter wieder Alarmnachrichten: die Franzosen kommen den Hang herunter, sind in unsern Gräben drin; das Herz klopft erregt mit den erregten Worten des Beobachters. Einige Minuten drauf wird die Meldung widerrufen, es sei durch Patrouille festgestellt, dass wir noch dort unsre Stellung hätten.

Nun höre ich eine Meldung an das Regt. von

andrer Seite, dass die Franzosen bei Carency durchgebrochen seien und auf Souchez marschierten, $^1/_2$ Stunde darauf, in S. tobten Strassenkämpfe, ich sitze mit meinem Oberarzte und dem Sanitätspersonal allein im Dorfe, keiner weiss, wo wir sind; sollen wir uns marschbereit machen, um nicht evtl. abgeklappt zu werden?

Dann höre ich wieder am Telephon, dass nichts bestätigt sei. Einige Leichtverwundete kommen und erzählen uns, dass alles nur halb so schlimm, in S. kein Franzose wäre. So geht es Tage lang fort.

Hin und her wogt der Kampf, die Rohre pulsieren fieberhaft ihre Granaten heraus, ich steige von Zeit zu Zeit auf den Boden des Daches und sehe die Schützengräben in Rauchwolken gehüllt. Der Loretto gleicht einem Vulkan.

Nachts wird das Artill.-Feuer bedeutend schwächer, hört einige Stunden auch ganz auf, dafür tanzen aber die unheimlichen Minen dutzendweise in unsere Gräben und vernichten Teile davon, schlagen Unterstände zusammen.

Dann kommen auch unsre Krankenträger mit den Schwerverwundeten zurück, bis weit nach Mitternacht haben wir zu arbeiten. Wir Aerzte richten Schicht dienst ein, der Abtransport dauert bis zum Morgengrauen.

Nachts werden die Toten noch zurückgebracht, die tagsüber begraben werden. —

Das waren unruhige Tage, die aber vom 14. 5. noch schlimmer wurden, als unser Dorf unter starkes Artill.-Feuer genommen wurde. Und gerade unser Häuserviertel, wo der Verbandplatz und das Stabsquartier war, wurde stark mitgenommen, weil in unmittelbarer Nähe, zwischen Häusern Geschütze eingebaut waren, die erkannt waren.

Heute steht kein Haus mehr davon; auch die Kirche, deren Türme schon 3 Anstürmen standgehalten, liegt zu Boden. So lange ich noch dort war, hat innerhalb einer Stunde unser Stabsquartier 4 Volltreffer bekommen. Mein Oberarzt und ich waren gerade auf dem Verbandsplatz, der in der Nähe davon ist, beschäftigt und konnten zusehen.

Nachher fanden wir auch einen Blindgänger darin. Für die Verwundeten waren wir auch in steter Sorge, da in der Nähe des Verbandsplatzes das Nachbarhaus auch schon 2 Volltreffer hatte. Sobald die Leute verbunden waren, wurden sie in Kellern untergebracht. Zum Glück wurde nie der Keller durchschlagen!

Unser Stabsquartier hatte auch nicht gelitten, denn das lag schon seit Monaten unterirdisch: im Keller unser Schlafzimmer, in dem angebauten Unterstand unser Wohnzimmer, das durch Spiegel und ein Fenster taghell war.

Von all diesen Stätten habe ich in Form meiner Photos lebhafte Erinnerungen, auch von der Beschiessung von Angres einige wohlgelungene Aufnahmen platzender Granaten.

Hoffentlich kann ich sie Dir bald persönlich zeigen!
Mit herzlichen Grüssen

Dein Weil, Feldunterarzt.

* * *

4. 7. 15.

Liebe Bbr.Bbr.

Vielen herzlichen Dank für den famosen Baumkuchen, den ich gestern gerade in dem Augenblick erhielt, als wir zum Appell angetreten waren, um nun nach 4 Wochen Ausbildung zum ersten Mal schon am Sonnabend abends ausgehen zu dürfen. Das Ereignis konnte da dank Eurer Spende gleich feierlich begangen werden. Vielen Dank nochmals für die Sendung, sowie auch die MB.MB., die mir durch meine Frau nachgeschickt wurden. — Ich kann mir so recht denken, wie man sich draussen im Felde über derartige Zeichen der Freundschaft und des treuen Gedenkens freut, da schon hier in der Garnison jeder Gruss aus dem früheren Leben, mit dem man doch als Soldat fast völlig abgeschlossen hat, einem wirklich grosse Freude bereitet. Anbei M. . ., als dritte Spende für Euren Liebesgabenfonds. — Was meinen Dienst betrifft, so habe ich es, nachdem es mir noch in allerletzter Minute gelungen war, bei obiger Truppe als Kr.-Freiw. anzukommen, trotz mancher ungewohnten Entbehrung und Anstrengung doch noch verhältnismässig recht gut getroffen, da der Dienst auszuhalten ist und auch dabei recht interessant (fast jede Woche 3 Tage in Johannistal bei der „Hansa"), die äusseren Umstände aber, d. h. die einzig herrliche Lage der Kaserne (kleine Baracken resp. Häuser) inmitten des Waldes, ferner gute Verpflegung und angenehme Vorgesetzte und Kameraden, sowie vor allem die Nähe von Frau und Kindern, garnicht besser zu denken sind. Ob ich bald von hier fort komme, ist schwer zu sagen, da vollständig ungewiss.

Euch allen viele herzliche F.W.Ver Grüsse!

Euer Julius Feig, F.W.V. A.H.

* * *

Flandern, 7. 7. 15.

Meine liebe F.W.V.!

Unbekümmert darum, ob Dir von den Deinen Dank wird oder nicht, sorgst Du für uns, wohl wissend, dass diejenigen, die nicht schreiben, einfach nicht schreiben können! Ich bin einer von denen! Die Gelegenheit kommt mir so selten, wenngleich der Dienst meist nicht besonders anstrengend ist. So auf dem Bock sitzend durch die flandrische Ebene zu fahren, hat wenig Reizvolles, und dennoch hab ich in den 3 Monaten meines Hierseins manches erfahren und erlebt. Oft bleiben wir ja auch nur in Roeselaere (Roulers), Heu, Stroh usw. vom Bahnhof ins Magazin fahrend. Manchmal, wie vorgestern, gehts auch weiter hinaus nach Westrosebeke und Poelkapelle. Von Gefahr kann man auch da nicht prechen: eine Granate hab ich noch nicht platzen sehens und Schrapnells nur, wie sie Dutzenden auf die Flieger verfeuert wurden. Wie gut ich's hier hab, mag Euch

die Nachricht beweisen, dass wir gestern zu 10 Mann nach Ostende gefahren sind und ein Salzbad im Me r genommen haben, man sagt, dass wir jetzt häufiger dahin kommen. Es gibt aber auch Tage, an denen man müde wird. — Ende Juni war ich eine Woche lang abkommandiert zur landwirtschaflichen Arbeit; in einem verlassenen belgischen Bauernhaus haben wir zu 20 Mann gewohnt. Mir tat es leid, als wir von unsrer Kolonne zurückgerufen wurden. Unendlich leid hat mir auch Bubis Tod getan, mit dem ich ja über ein Jahr lang täglich in Bonn zusammen war. So bringen die ersehnten M.B. MB. Frohes und Trauriges. Zitternd schlag ich immer das Heft auseinander, wo die Ehrentafel steht, und dann lese ich die Chronik, die Erlebnisse der einzelnen und freue mich ihres frohen Sinns. Habe Dank Du, liebe F.W.V., für Deine Mühe; hab Dank für den Kuchen, den ich gestern bekam; hab Dank für die M.B. M.B. . . .

herzlichst Dein Hugo Israel.

* * *

9. 7. 15.

Liebe Bundesbrüder!

Ich schreibe Euch heute einige Schilderungen von Szenen, die man hier täglich sieht und miterlebt. Vielleicht könnt Ihr es für die Mb. Mb. verwerten.

Am Tage gibt es nichts Besonderes; im Dienst sind manchmal Lichtpunkte, wenn ein Schwerkranker zum ersten Male fieberfrei ist oder gar aufstehen darf. Ihr ahnt nicht, wie man mit seinen Leuten mitlebt; ihre Freude über die Genesung ist kaum grösser als die unserige.

Eher schon lohnt sich das Beobachten des Abends. Um 10 Uhr sollen wir zu Hause sein und um $^1/_4$11 Uhr soll Ruhe herrschen. 5 Minuten nach $^1/_4$11 fängt ein tolles Leben an. Es ist merkwürdig; wenn Lärm erlaubt ist, bleibt alles ruhig, sobald aber einmal Ruhe herrschen soll, wird getobt. Leider schlafe ich über solchen tiefsinnigen Gedanken immer schnell ein, so dass ich des Abends weniger zum Beobachten komme.

Eine ganz eigentümliche Poesie hat die Nachtwache. Erst, wenn man um 9 Uhr anfängt, pulsiert in der Natur wie in der Krankenstube noch volles Leben. Allmählich wird es stiller, und ehe man's merkt, ist es dunkel. Dann kommt eine anstrengende Periode, denn bis 1 Uhr sind die Patienten mehr oder weniger unruhig. Nach 1 Uhr ist meist alles still; vielleicht zweimal in der Stunde wird man gerufen; jetzt beginnt eine Krisis im Kampf mit dem Schlaf, der schon um 12 Uhr beginnt (der Kampf natürlich!). Hier darf man sich nicht verlocken lassen, einmal fünf Minuten zu schlafen, denn sonst ist man nachher ganz kaputt und schläft totsicher ganz ein. Das ist eine schwere Zeit, drei Stunden vielleicht, dann wird es ein wenig hell. Erst glaubt man, es sei eine Täuschung; aber dann beginnt ein Vogel zu singen, gewissermassen der am weitesten vorgeschobene Posten des erwachenden Lebens. Er singt, so prosaisch es auch klingt, ein Lied von baldiger Ablösung, heissem Kaffee, Butterbrot, Dauerwust, Ausschlafen, freiem Tag. Und wie freudig lauscht man ihm; alle Müdigkeit ist vergessen; was sind 3 Stunden bei Tageslicht gegen 8 Stunden im Finstern. Und dann: das Zimmer ist aufgewischt, die Kranken haben ihr Waschwasser, die Ablösung kommt, man eilt nach Hause, heisser Kaffee, 6 Butterbrote und ins Bett.

Kli geling, klingeling, kling, kling, kling. Dieser verfluchte Wecker! Ist es denn wirklich schon 12 Uhr? Ja, tatsächlich; na dann ist's Zeit zum Aufstehen, denn um $^1/_2$1 gibt es Mittagessen, und vorher will man noch seine Post haben. Die Laune ist strahlend. Der Dienst ist vergessen, mit all' seinen Aergernissen und Sorgen, man hat ja bis morgen Mittag frei!

Viele Grüsse

Blau, F.W.V.

* * *

10. 7. 15.

Lieber Con. A.H!

Als Vorsitzenden der Liebesgabenkommission danke ich Ihnen für den herrlichen Baumkuchen, den mir die F.W.V. Berlin zusandte und bitte Sie höflichst diesen Dank allen Beteiligten weiterzugeben.

Seit 5 Wochen bin ich bei diesem Bataillon, das in Schützengräben den Russen teilweise bis auf 70 m gegenüberliegt. Unsere Verluste waren im letzten Monat erfreulicherweise gering. Warscheinlich bleiben wir weiter in diesen Stellungen. Ueber die sonstige Lage werden Sie zu Hause ebenso viel oder wenig wie wir selbst wissen. Die Stimmung ist überall an der Front gut.—

Mit besten Wünschen für Ihr Befinden und vielen Grüssen an Sie und die mir bekannten F.W.Ver.

Ihr Alfred Witkowski.

* * *

12. 7.

Liebe Bundesbrüder!

Habt herzlichen Dank für den M.B. und das delikate Baumküchlein! Die Harmonie dieses Musters von Geistes- und Leibesnahrung mit den sonstigen Bedingungen meines jetzigen Etappendaseins im Westen ist vollkommen. Unser Zug (der Et.-Telegr.-Direktion d. . . . Armee) steckt nämlich augenblicklich in einer veritablen Sommerfrische der Kommandantur s. an der Maas mit ihren herrlichen, waldigen Höhen und weitgestreckten fruchtbaren Tälern. Unsre Telegr.-Arbeiter bauen eifrigst an den vielen 100 Leitungen des hiesigen Bezirks, den die wichtigste Bahnlinie Nordfrankreichs durchquert. Meine Kameraden vom Gardetrain fahren die Geräte; ich selbst bin zum hochherrschaftlichen Kutscher befördert, denn unser Leutnant hat mir aus besonderem Wohlwollen den „Beamtenwagen" anvertraut, mit dem ich die beiden hiesigen Tel.-Sekretäre auf ihre Inspektions- und Erkundungstouren fahre. So bekomme ich erstens die weite Umgegend mit ihren historischen

und modernen Kriegsspuren zu sehen, sodann habe ich eine höchst erfreuliche Gesellschaft an den Sekretären; sie erklären mir ihre Arbeiten, lassen mich Zeichnungen anfertigen, kommen mit Vorliebe in meinen Prunkstall (im Garten des hocharistokratischen Sommerhauses eines sozialistischen Abgeordneten), um sich mit mir zu unterhalten, reiten mit mir aus und laden mich zu Tisch. Was kann ein gemeiner Mann mehr verlangen!

Ihr seht, wir pflücken die Rosen, eh' sie verblühn; denn dass dieses Wohlleben höchst flüchtig ist, wissen wir, seit wir im letzten Standort an der Aisne höchst (feld-)mässige Erfahrungen machen mussten. Quartier war da eine verlauste Berghöhle, für Ross, Mann und Federvieh, — kein Trinkwasser (den ganzen Tag über nur muffigen Kaffee, ganz unterkanoniges Essen (stets verdorbenes Kuhfleisch, statt Butter oder dergl. höchst „appetitliches" gekochtes Fett); dazu keinen Schutz gegen die Bullenhitze (54° i. d. Sonne!). — Und jetzt wachsen uns die Baumkuchen plötzlich in den Himmel! Es lebe die F.W.V., die uns die schönste Seite des Kriegs geniessen lässt! Mögen ihr alle weiteren Verluste lieber Bundesbrüder erspart bleiben. Allen F.W.V.ern in der Heimat herzlichste Grüsse und auf baldiges Wiedersehen!

Euer
Mucki.

* * *

Bacher schreibt an A.H. Max Oppenheim:

Lieber Mops!
„Vieles hat der Krieg uns gebracht,
Inder, Hindus und and'res Gelichter;
Dazu hat die Zeit noch gemacht
Aus dem Mops uns einen Dichter.

Gerne hab' ich die Zeilen gelesen,
Wenn auch die östlichen Namen schwierig;
Doch ist's mir 'ne Freude gewesen;
Mein lieber Mops wird auch bald lyrisch.

Was im Paket noch alles war,
Für den Raucher und für den Magen
Von der F.W.Ver Schar;
Dafür will herzstlichen Dank ich Euch sagen.

Ich freue mich stets mit Euren Berichten,
Nur lasst keinen Bundesbruder mehr fallen,
Du, lieber Mops darfst auch wieder dichten.
Die herzlichsten Grüsse den Brüdern allen.

Euer Bacher."

Aufgenommen sind:

med. Joachim (I),
med. Isaacsohn (I)
jur. Hans Lisser (I),
jur. Heinz Unger (I).

Familiennachrichten.

A.H. Prof. Ernst Mayer-Santiago zeigt die Geburt seiner vierten Tochter an.

A.H. Dr. Wurzel hat einen tüchtigen Jungen bekommen.

Danksagung.

Auf unsere, in der letzten Nummer der M.B. ausgesprochenen Bitte um Uebersendung von Liebesgaben sind uns aus den Reihen unserer E.M. E.M., A.H. AH. und Bbr. Bbr. so reiche Spenden zugeflossen, dass wir in der Lage sind, zugleich mit dieser Nummer der M.B. eine Liebesgabe ins Feld zu senden. Wir danken allen Spendern herzlichst und bitten, uns auch in Zukunft viele Spenden zugehen zu lassen, damit wir recht bald wieder unsere Lieben im Felde durch neue Gaben erfreuen können.

Der Ausschuss für Liebesgaben
A.H. Max Levy,
Berlin S. 14, Kommandantenstr. 66.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Leopold Samolewitz F.W.V. A.H., Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 163, Amt Ltzw. 6457.
Druck von J. S. Preuss, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdener Str. 43.